

Warum und wozu existiert die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit?

Eine neue Eröffnungsbilanz zum 30. Jahrestag ihres Bestehens

Das dreißigjährige Bestehen einer Institution ist viel und wenig zugleich. Der Jahrestag ist jedoch ein guter Anlass zum Innehalten und Nachdenken, zumal der Rückblick viele Möglichkeiten bietet, dies zu tun. Vor allem aber werden runde Jubiläen stets begleitet von Resümees, Bilanzen und Bewertungen, um nicht das Wort „Abrechnungen“ zu gebrauchen, das in diesem Zusammenhang deplatziert klingt und deshalb nicht zur Anwendung kommt – manchmal jedoch durchaus seine Berechtigung hat.

Beim Rückblick auf das dreißigjährige Bestehen einer Organisation werden – sofern sie noch existiert – zumeist deren Verdienste und Leistungen hervorgehoben. Dies ist umso wichtiger, da die Gründung der Stiftung am 15. Oktober 1991 von konkreten Voraussetzungen – den Abschluss des Vertrages über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen vom 17. Juni 1991 – und bestimmten politischen Bedingungen abhängig war.

Ohne die Rolle und Bedeutung, die die Stiftung in den deutsch-polnischen Beziehungen in den letzten dreißig Jahren gespielt hat, schmälern zu wollen, drängt sich – jenseits der erinnerungsschwangeren Festtagsstimmung – ein ganz anderer Gedanke auf: Wenn die Stiftung, deren Jubiläum wir heute feiern, bereits so viele Jahre existiert, in denen sie ihre Aufgaben erfüllt hat, dann stellt sich doch automatisch die Frage, warum sie eigentlich weiterhin existiert, beziehungsweise, warum sie weiterhin existieren sollte? Falls ihr Fortbestehen nicht bloß der Trägheit geschuldet ist, die es Organisationen häufig ermöglicht, über lange Zeiträume hinweg in diffusen Situationen zu funktionieren, selbst auf die Gefahr hin, eine Tätigkeit nur noch vorzutäuschen, dann muss doch die Frage erlaubt sein, welchen Sinn die Stiftung hat und welche Rolle sie in den kommenden Jahren spielen sollte?

Die Dynamik der deutsch-polnischen Beziehungen war und ist – wie die letzten dreißig Jahre zeigen – multilateral, vielschichtig und multivektoriell. Es ist eine Dynamik bilateraler, nachbarschaftlicher Beziehungen, die aber zugleich im multidimensionalen Raum der Europäischen Union verankert sind. Schon allein die Auflistung der einzelnen Elemente des Stiftungsumfeldes zeigt nicht nur die Schwierigkeiten, sondern vor allem auch die Vielfältigkeit und den Facettenreichtum der Stiftungsaktivitäten. Und nichts deutet darauf hin, dass sich diese Dynamik, die Vielfalt der verschiedenen Tätigkeitsbereiche und der Charakter der deutsch-polnischen Beziehungen grundsätzlich gewandelt hat – obwohl die Verhältnisse mitunter wechselhaft sind. Das Problem der deutsch-polnischen Beziehungen bleibt davon unberührt und wird auch weiterhin bestehen bleiben, unabhängig von etwaigen

Veränderungen auf Regierungsebene, die für gewöhnlich Einfluss haben auf die Intensität und den Umfang dieser Beziehungen sowie auf die Schwerpunktsetzung und auf den Nachdruck, der auf einzelne Aspekte gelegt wird. Dies resultiert aus der nachbarschaftlichen Pragmatik, die die Existenz gegenseitiger deutsch-polnischer Beziehungen unabdingbar macht. Schon allein aus diesem Grund verbietet sich der Gedanke, dass die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit ihre Mission beenden könnte, denn sie wird dort gebraucht, wo die deutsch-polnischen Beziehungen auf dem Gebiet des gesellschaftlichen Austauschs, auf ganz praktische Art und Weise, auf unterschiedlichen Ebenen und unter unterschiedlichen Bedingungen, gefördert und weiterentwickelt werden können, um die Bedürfnisse der daran Beteiligten berücksichtigen zu können, von denen es beiderseits der Grenze viele gibt. Die Stiftung unterstützt und wird selbstverständlich auch weiterhin alle Initiativen in den Bereichen Wissenschaft, Bildung, Kultur, Schärfung des gegenseitigen Bewusstseins und Erweiterung des gegenseitigen Wissens, gesellschaftlicher Erfahrungsaustausch, Durchführung gemeinsamer deutsch-polnischer Projekte unterstützen. Doch nicht nur das, die letzten Jahre haben gezeigt, dass es viele Probleme gibt, die über die gegenseitigen Beziehungen hinausgehen – und wären diese nicht gewesen, hätte man sich weiter allein auf das in der Satzung der Stiftung definierte Aufgabenfeld konzentrieren können. Diese Fragen haben indessen die deutsch-polnischen Angelegenheiten in einen größeren Zusammenhang gestellt, der bisweilen nicht nur eine regionale, sondern auch eine globale Dimension hat. Angesichts dieser Situation steht Deutschland und Polen, aber auch die Stiftung, mit ihrer Ausrichtung und ihren Handlungsmöglichkeiten, vor ganz neuen Herausforderungen. Und hier kommen wir zum Kern der Sache. Die Frage nach der Existenz oder Nichtexistenz der Stiftung in den nächsten Jahren stellt sich nicht. Die Satzung der Stiftung ist ihr Handlungsimperativ, definiert ihre Aufgaben und Pflichten – und dies wird in Zukunft sicherlich auch so bleiben. Die Stiftung muss jedoch auch auf die Veränderungen reagieren, die sich in einem größeren Rahmen abzeichnen. Im Übrigen geht es dabei nicht nur um Symbolik, die in Situationen angewandt wird, die darauf hindeuten, dass etwas existiert und darauf reagiert werden muss. Es geht vielmehr um Aufgaben, die den Kurs der Zukunft bestimmen. Das Übertreten der Grenzen im Rahmen der vorgegebenen Aufgaben und Möglichkeiten, die der Stiftung übertragen wurden, ist aufgrund der globalen Gegebenheiten, in denen die deutsch-polnischen Beziehungen eingebettet sind, unvermeidlich. In einer sich ständig verändernden Wirklichkeit muss die Stiftung bei der Realisierung ihrer Satzungsziele, die in erster Linie der deutschen und der polnischen Gesellschaft zugutekommen sollen, ihre Aufgaben breiter und weiter fassen, sich womöglich nicht nur mit Fragen beschäftigen, die im bilateralen Kontext wichtig sind, sondern auch mit Angelegenheiten, die außerhalb dieses Zusammenhangs stehen, die sich aber zwangsläufig ganz wesentlich auf die gegenseitigen, zwischenstaatlichen wie auch auf die beiderseitigen, gesellschaftlichen Beziehungen auswirken. Es handelt sich dabei um den Dienst im Namen eines bestimmten Konzepts oder gar einer Idee. Und deshalb

kann davon ausgegangen werden, dass es noch viel zu tun gibt, sicherlich mehr als genug für die nächsten dreißig Jahre.